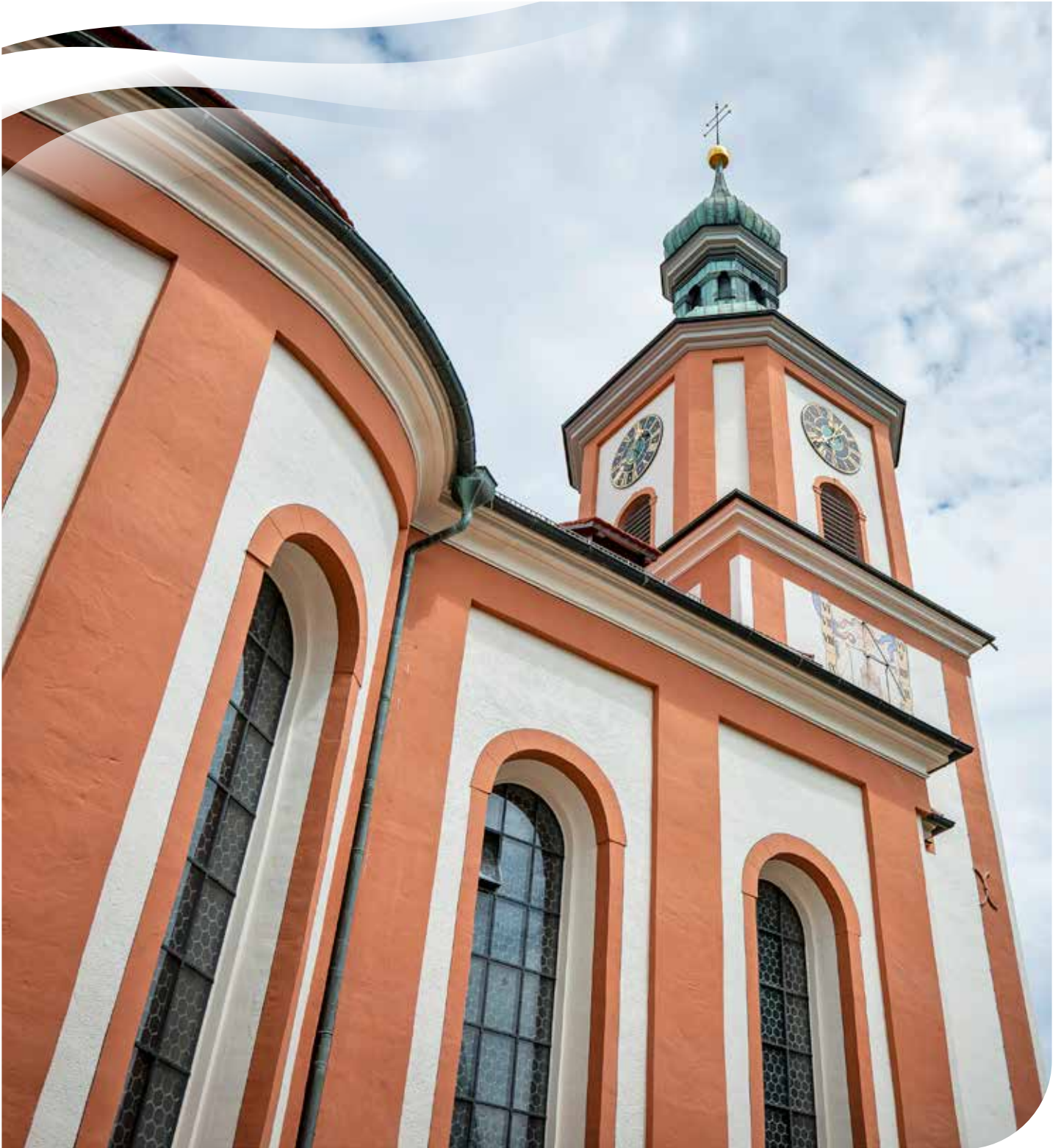


heiligs blättle

Eine Sonderausgabe
des Konradsblatts


RÖM.-KATH.
KIRCHENGEMEINDE
AN DER WUTACH



Beauftragungsfeiern
Kirchengemeinde An der Wutach

Seite 14

Ein Jahr an der
Wutach

Seite 18

In Zusammenarbeit mit

**konrads
blatt**



Unser neues Logo

Warum ausgerechnet ein Floß?

Unser neues Logo ist eng verbunden mit dem Namen der Kirchengemeinde. Es stellt ein Floß dar. Acht Kreise symbolisieren die zusammengebundenen Balken des Floßes und damit das Zusammenwachsen der acht ehemaligen Seelsorgeeinheiten. Auf ihnen, mittendrin ein Kreuz: unser Glaube an Jesus Christus als Zentrum.

Für uns erscheint das Bild des Floßes passend für diese Zeit des Übergangs. Eine Floßfahrt hat etwas Abenteuerliches, kann viel Spaß machen. Man muss aber auch schon mal

damit rechnen, nasse Füße zu bekommen.

Stämme werden zusammengebunden. Sie sind nicht alle gleich, haben unterschiedliches erlebt. Jetzt sind sie gemeinsam auf dem Weg. Manches passt schon gut zusammen, aber manches noch nicht so ganz. An der einen Stelle schmiegt sich das Holz wie von selbst aneinander, woanders gibt's Lücken oder Reibeflächen. Die Botschaft des Floßes ist uns wertvoll: all das gehört dazu, ist normal für unseren Start. Wir starten, es muss noch nicht alles perfekt sein.

Wichtig für das Gelingen der Fahrt ist die Balance. Für uns ein wertvoller Hinweis. Wer schon einmal eine Floßfahrt gemacht hat, der weiß: nicht alle dürfen auf derselben Seite stehen. Eine gute Mischung der Standpunkte macht es aus.

Wir brauchen aber auch eine gute Balance zwischen Arbeit und Erholung, zwischen Ressourcen und Ansprüchen, zwischen Ehrenamt und Hauptamt ...

Das Kreuz in der Mitte steht am zentralen Punkt des

Floßes. Es erzählt von unserer eigentlichen Mitte: Jesus Christus. Sein Evangelium ist die Botschaft, die wir verkünden. Eine frei- und frohmachende Botschaft.

So machen wir uns auf den Weg mit dieser großen Botschaft aber auch vielen offenen Fragen im Gepäck. Wie sieht eine Pastoral aus, die sich im Hier und Heute an ihm ausrichtet? Welche alten Traditionen und Werte wollen wir erhalten? Was wollen wir loslassen? Wo brauchen wir Neues und Innovatives in unserem Prozess?

Liebe Leserin, lieber Leser,

seit dem 1. Januar 2026 gibt es unsere neue Pfarrei An der Wutach. Damit ist ein großer und wichtiger Schritt getan. Eine neue Pfarrei entsteht jedoch nicht allein durch neue Strukturen und Namen, sondern vor allem dadurch, dass Menschen miteinander unterwegs sind, sich kennenlernen, zusammenfinden und gemeinsam Kirche gestalten. In den vergangenen Monaten hat sich bereits einiges bewegt. Der Pfarreirat hat sich konstituiert, der Pfarreivermögensverwaltungsrat hat seine Arbeit aufgenommen und die Gemeindeteams wurden berufen. Auch in der Verwaltung hat es Veränderungen gegeben, neue Aufgaben wurden übernommen und manche Abläufe haben sich neu sortiert. Vieles ist schon auf den Weg gebracht, anderes wird sich erst nach und nach entwickeln. Nun liegt die erste Ausgabe unseres Pfarreimagazins vor. Sie möchte ein Fenster in unsere neue Pfarrei sein und Ihnen zeigen, was sich tut, welche Menschen sich engagieren und was uns in unseren Gemeinden und darüber hinaus beschäftigt. Gleichzeitig soll das Magazin dazu beitragen, dass wir voneinander erfahren, miteinander ins Gespräch kommen und immer mehr entdecken, was uns als Pfarrei An der Wutach verbindet.

Bei all dem Neuen und den vielen Veränderungen dürfen wir uns bewusst machen: Wir gehen diesen Weg nicht allein. Wir sind mit Jesus Christus unterwegs. Er ist die Mitte unseres Glaubens und begleitet uns auf unserem gemeinsamen Weg. Dabei dürfen wir darauf vertrauen, dass aus vielen einzelnen Schritten nach und nach ein gemeinsamer Weg entsteht. Ein Weg, auf dem wir als Pfarrei weiter zusammenwachsen, neue Verbindungen entstehen und wir immer mehr zu einer Gemeinschaft werden. Vieles liegt noch vor uns. Manche Fragen werden uns beschäftigen, manches wird sich verändern und manches wird vielleicht auch Zeit brauchen. Zugleich dürfen wir mit Zuversicht nach vorne schauen und gespannt sein, was sich in unserer neuen Pfarrei entwickeln wird. Ich hoffe, dass wir dabei immer wieder Momente erleben, in denen wir spüren: Wir sind gemeinsam unterwegs – getragen von unserem Glauben und verbunden in Jesus Christus. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und Durchblättern dieser ersten Ausgabe. Möge sie Ihnen interessante Einblicke geben, Begegnungen ermöglichen und Sie neugierig machen auf das, was in unserer Pfarrei An der Wutach geschieht und noch entstehen darf.

Foto: Dorothea Metzler



Herzlich grüße ich Sie,
Ihr Pfarrer Hannes Rümmele

Weitere Informationen zur
Kirchengemeinde An der Wutach
finden Sie unter:

www.kath-anderwutach.de



4 – 7

Hinter den Kulissen

8 – 9

Unsere Schätze

10 – 11

Zwischen Himmel und Wutach

12 – 13

Gemeinsam auf dem Weg

14 – 15

Lebendige Gemeinde

16 – 17

Mittendrin

18 – 19

Sä g e mol...

20

Jugendseite

21 – 29

Konradsblatt

30 – 31

Kontakte

Impressum

Herausgeber: Röm.-kath. Kirchengemeinde
An der Wutach
Kirchweg 1
79780 Stühlingen
Redaktion: Pfr. Hannes Rümmele (V.i.S.d.P.), Helga Bing
Redaktionelle Mitarbeit: Andrea Biewald, Daniela Ebner,
Markus Obert
Projektbetreuung: Marc Dietz
Verlag: Badenia – Medienhaus der Erzdiözese Freiburg
– GmbH, Karlsruhe
Tel.: 0721 9545-0
E-Mail: vertrieb@konradsblatt.de
Geschäftsführer: Arne Biemann
Druckerei: Dürrschnabel Druck & Medien GmbH,
Elchesheim-Iltingen
Nachhaltig produziert: Diese Broschüre besteht zu
100 % aus Altpapier und verwendet
ökologische Farben.

Das „heiligen Blättle“ ist das
Mitgliedermagazin der röm.-kath.
Kirchengemeinde An der Wutach
und wird an katholische Haushalte
verteilt. Dazu verwenden wir die
Mitgliederdaten der Katholiken im
Erzbistum Freiburg.



Die neue Pfarrei

Wir sprechen von einer Größe, die wir uns bisher nicht haben vorstellen können: Über 40.000 Katholikinnen und Katholiken auf einem Gebiet mit 99 Kirchen und Kapellen.

Auf dieser Fläche übernehmen etwa 50 Gemeindeteams vor Ort wichtige Aufgaben. 30 hauptamtliche pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten auf diesem Gebiet in verschiedensten Aufgaben und mit den unterschiedlichsten Ausbildungen. Alle miteinander unterstützt von 23 Pfarrsekretärinnen.

Und noch so viele mehr: Mesner und Mesnerinnen, Hausmeister, Erzieher und Erzieherinnen, Beraterinnen der Ehe und Familienberatung, Mitglieder in verschiedenen Gruppen und Gremien, ehrenamtliche Beerdiger und Beerdigerinnen, Wortgottesleiter und -leiterinnen, Ministranten und Ministrantinnen, KJG, Pfadfinder, ...

Hier nur einige Beispiele. Sie alle aufzuzählen würde Seiten füllen.

Sie und viele andere gestalten unsere neue Pfarrei.

Zwei Namen – erst mal ungewöhnlich

Auf den ersten Blick wundern sich nicht wenige, dass wir auf der einen Seite von der Pfarrei *Mariä Himmelfahrt* auf der anderen Seite von der Kirchengemeinde *An der Wutach* sprechen.

Dazu ist wichtig zu wissen: Pfarrei *Mariä Himmelfahrt* ist der kirchenrechtliche Name, der Name Kirchengemeinde *An der Wutach* der staatsrechtliche Name. Beides wurde von der Vollversammlung der Pfarrgemeinderäte beschlossen.



Neue Strukturen und Arbeitsweisen

Auf der Pfarrei-Ebene müssen Kräfte gebündelt werden, Themen neu zugeordnet. Wir können im Blick auf unsere Größe nicht weiter in den Bereichen der ehemaligen Seelsorgeeinheiten planen und arbeiten.

Manche Aufgaben wollen wir zentral für die ganze Pfarrei durchführen, andere Themen können allerdings sinnvoller auf lokalerer Ebene organisiert werden.

Deshalb wird die große Pfarrei in drei Regionen aufgeteilt. Die Gemeinden der bisherigen Seelsorgeeinheit Mittlerer Hochrhein bilden mit den Gemeinden der bisherigen Seelsorgeeinheit Maria Bronnen die Region Südwest. Die Region Südost besteht aus den bisherigen Seelsorgeeinheiten Jestetten, Küssaberg-Hohentengen und Klettgau-Wutöschingen. Die nördliche Region setzt sich zusammen aus den bisherigen Seelsorgeeinheiten Oberes Schlüchtal, Eggingen-Stühlingen und Bonndorf-Wutach. In jeder dieser drei Regionen ist pastorales Personal verortet, die im Team die Regionalthemen in den Blick nehmen.

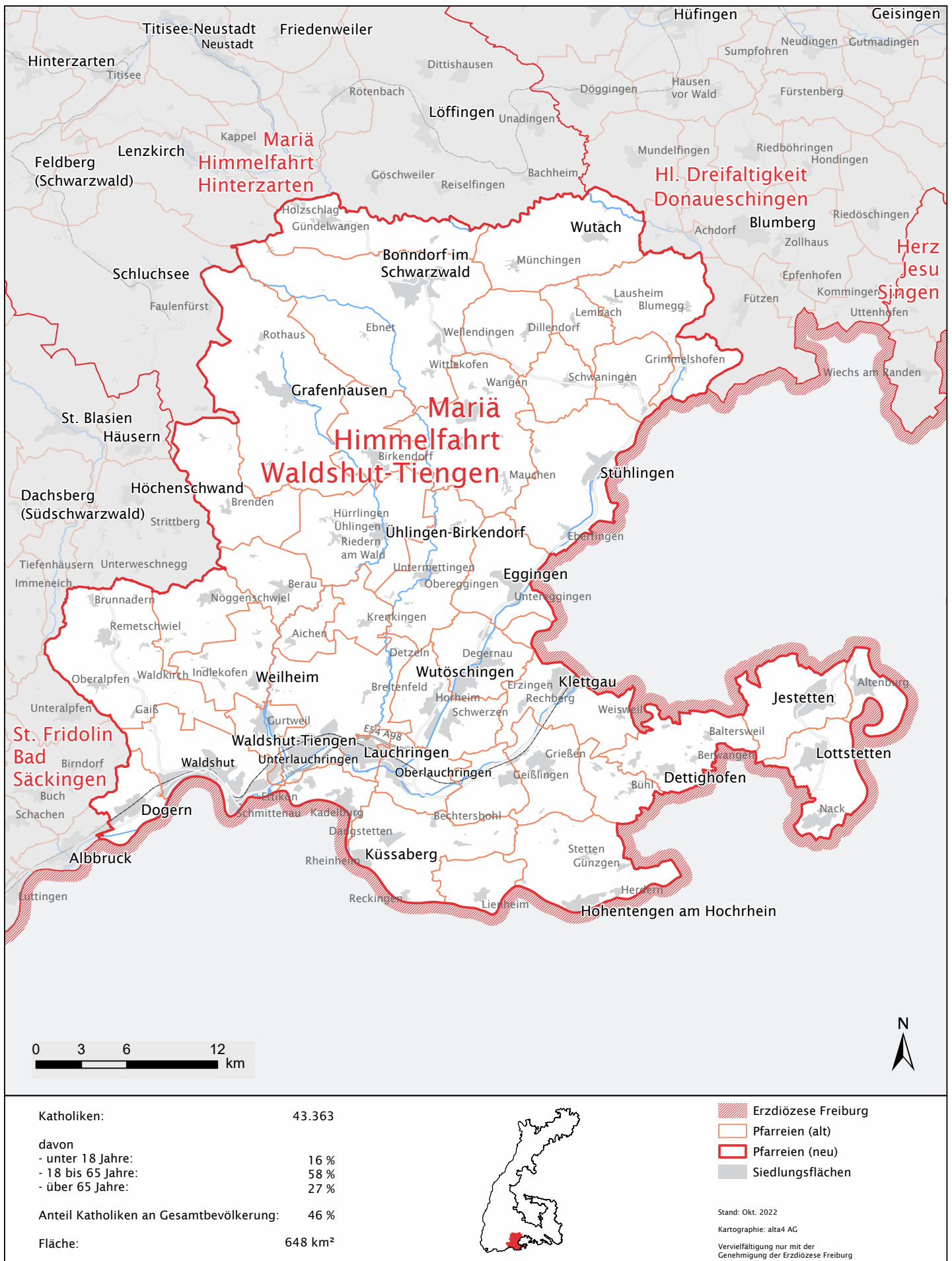


Fotos: Kirchengemeinde An der Wutach



Unser neues Siegel "Pfarrei Mariä Himmelfahrt"

Foto: Daniela Ebner





Fotos: Markus Obert

Das Seelsorgeteam An der Wutach, es fehlen auf dem Bild Helga Bing, Pater Titus Eichkorn, Pater Hermann-Josef Zoche, Claudia Berbig, Sophia Malich, Pater Josef Mandy

Das Seelsorgeteam

Arbeitsgruppe der Hauptberuflichen in der Pastoral

In der neuen Pfarrei arbeiten 30 Personen hauptberuflich in unterschiedlichen pastoralen Bereichen. Zusammengerechnet sind das ca. 18 100%-Stellen. Dazu gehören ganz unterschiedliche Berufsgruppen: Priester, Diakone, Gemeindereferentinnen, Pastoralreferent:innen, Ehrenamtskoordinatorinnen und Kräfte anderer Profession wie auch Kirchenmusiker:innen. Die Gruppe der Hauptamtlichen in der Pastoral ist sehr vielseitig. 40 Jahre liegen zwischen dem jüngsten und dem ältesten Mitglied. Interessen, Begabungen, spirituelle Ausrichtungen sind unterschiedlich. Ein Reichtum dieser Pfarrei, mit einer so großen Gruppe unterwegs zu sein.

Unsere derzeitige Verabredung: wir treffen uns einmal im Monat im großen Kreis der Hauptamtlichen und dazwischen finden Sitzungen der Regionalteams statt.

Der Ansprechpartner aus dem Kernteam für die Nordregion ist der stellvertretende Pfr. Julian Donner, der Ansprechpartner für den Süd- Westen der leitende Pfarrer Hannes Rümmele und die Ansprechpartnerin für den Süd- Osten die leitende Referentin Helga Bing.



Seelsorgeteam Süd-West, Oliver Schwarz-Roosmann, Markus Schmitt, Pater Matthias Hanisch, Hannes Rümmele, Kevin Schäfer, Pater Maximilian Segener, Anne Roosmann, Pater Josef Wonisch, Regina Bausch-Isele, Martina Knöpfel-Lüssem

Seelsorgeteam Nord, Manuela Koblbauer, Pater Piet Cuijpers, Martina Knöpfel-Lüssem, Julian Donner



Seelsorgeteam Süd-Ost, Christine Weißenberger, Andrea Sutter, Ramona Mick, Richard Dressel, Frank Malzacher, Nabor Fricker, Veit Rutkowski, Pater Christoph Eichkorn

Verwaltung mit Zukunft: Nah an den Menschen, stark im Hintergrund

Die Verwaltung der Kirchengemeinde „An der Wutach“ hat sich im Zuge der Kirchenentwicklung 2030 grundlegend neu aufgestellt. An ihrer Spitze stehen der Pfarreiökonom und sein Stellvertreter. Die Verwaltung gliedert sich in die sechs Sachgebiete: Pastorale Unterstützung, Gebäudemanagement, Kindergärten, Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL), Personal und Finanzen.

Verwaltungsbeauftragungen verbinden die Sachgebiete mit Einrichtungen und Gemeinden. Sie koordinieren Abläufe vor Ort und entlasten die Seelsorge bei organisatorischen Aufgaben. Personell und räumlich ist die heutige Verwaltung aus der ehemaligen Verrechnungsstelle Stühlingen hervorgegangen. Während viele Aufgaben nun direkt in der Kirchengemeinde wahrgenommen werden, sind andere in den Verwaltungsdienst der Erzdiözese Freiburg überführt worden, der weiterhin vor Ort tätig ist und eng mit der Kirchengemeinde zusammenarbeitet.

Die neue Struktur möchte klarere Zuständigkeiten und kürzere

Entscheidungswege schaffen. Ziel ist eine moderne, leistungsfähige Verwaltung, die die pastorale Arbeit unterstützt und Haupt- wie Ehrenamtliche entlastet. Die Pfarrbüros vor Ort bleiben dabei wichtige Anlaufstellen für die Menschen.

Die Umstellung ist für die Mitarbeitenden ein anspruchsvoller Prozess: Abläufe werden weiterentwickelt, Verantwortlichkeiten neu geordnet und die Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinde und Verwaltungsdienst neu gestaltet. Gleichzeitig bietet die Neuorganisation die Chance, die Verwaltung langfristig zukunftsfähig aufzustellen.



Foto: Markus Obert

Johannes Graumann (Stv. Pfarreiökonom), Jana Böhler (Sachgebietsleitung Pastorale Unterstützung), Winfried Ebner (Pfarreiökonom)



Grafik: KI generiert

Die Struktur der Verwaltung

Einblicke in die Verwaltung

Welche Chancen bietet die Neuorganisation der Verwaltung?

Winfried Ebner (Ökonom): Die Neuorganisation bietet die Chance, den pastoralen Bereich von Verwaltungsaufgaben zu entlasten und ihm mehr Raum für die Seelsorge zu geben. Die Verwaltung soll dafür einen rechtssicheren und zukunftsfähigen Rahmen schaffen. Neue IT-Systeme und veränderte Strukturen im Pfarrsekretariatsbereich können Abläufe verbessern und beschleunigen. Durch den Verwaltungsvorstand können Entscheidungen schneller getroffen werden. Mit der Zusammenführung der acht

Kirchengemeinden entfallen Mehrfachstrukturen; Abläufe können standardisiert und rechtssicherer gestaltet werden. Gleichzeitig entstehen moderne und einheitliche Arbeitsplätze. Mit ihrem christlichen Wertebild und guten Rahmenbedingungen ist die Kirchengemeinde auch ein attraktiver Arbeitgeber am Hochrhein.

Was wünschen Sie sich von den ehrenamtlich Engagierten?

Johannes Graumann (Stv. Ökonom): Ehrenamtliches Engagement hat einen hohen Stellenwert und trägt wesentlich dazu bei, dass die Gemeinden vor Ort lebendig

bleiben. Verwaltung und Pfarrbüros unterstützen dabei die Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Da aus den ehemaligen Seelsorgeeinheiten bestehen, wollen wir prüfen, wo einheitliche Regelungen sinnvoll sind und wo Bewährtes bleiben kann. Ziel sind transparente und nachvollziehbare Abläufe, damit Unterstützung schneller ankommt und es für alle einfacher wird. Dafür wünsche ich mir einen offenen Austausch, um Unsicherheiten frühzeitig auszuräumen und Anregungen aufzunehmen.

Wie bleiben die Pfarrbüros verlässliche Anlaufstellen?

Jana Böhler (Leitung Sachgebiet Pastorale Unterstützung): Die persönliche Begegnung mit den Menschen ist uns wichtig. Deshalb wird es in jeder ehemaligen Kirchengemeinde weiterhin ein Pfarrbüro geben. Wir unterscheiden zwischen Hauptstandorten, Nebenstandorten und mobilen Außenstellen. Der wesentliche Unterschied liegt in der Anwesenheit der Pfarrsekretärinnen und den Öffnungszeiten. Gleichzeitig sollen Anliegen auch über die Homepage der Kirchengemeinde eingebracht werden können.

Das Gespräch führte
Markus Obert



Foto: Privat

Eine neue Orgel für die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt

Nach knapp neun Jahren ertönen endlich wieder Orgelklänge in der Kirche in Tiengen

Oliver Schwarz-Roosmann blickt zurück was alles geschah bis es endlich geschafft war.

Vorgeschichte

Linus Becherer vom Erzbischöflichen Bauamt in Freiburg fällte die Entscheidung, dass die Klais-Orgel aus dem Jahr 1957 in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt zum 1. November 2017 stillgelegt werden muss. Brandschutzgründe und die veraltete elektrische Anlage der Orgel waren die Grundlage dieses Beschlusses. Dieser Entscheidung ging allerdings eine lange und unglückliche Vorgeschichte voraus. Über die Jahrzehnte litt die Orgel unter extrem hoher Störanfälligkeit. Außerdem war das Orgelinnere völlig überfrachtet und kaum pflegbar.

Die Entscheidung des Bauamtes setzte eine Entwicklung in Gang, an deren Ende die Orgelweihe der neuen Orgel am 4. Oktober 2026 stand: Nach eingehender Beratung durch den Erzbischöflichen Orgelinspektor Georg Koch fällte der Stiftungsrat der ehemaligen Kirchengemeinde

Mittlerer Hochrhein St. Verena die Entscheidung, eine neue Orgel anzuschaffen.

Konzeption für eine neue Orgel

Orgelinspektor Koch entwickelte ein Grundkonzept für eine neue Orgel. Angedacht wurde

eine Orgel mit drei Manualen und Pedal (35 Register): Hauptwerk, Hinterwerk und Pedal im historischen Gehäuse auf der oberen Empore; ein romantisch disponiertes Continuo-Werk zur Begleitung des Chores auf der unteren Empore. Motor und Balg werden zur Platzgewinnung aus dem historischen Gehäuse ausgelagert und linksseitig platziert.

Gründung der Arbeitsgruppe SALVE REGINA

Um das Orgel-Projekt zu forcieren, wurde unter der Federführung von Thomas Dörflinger (MdB aD) eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die sich beziehend auf die Kirchenpatronin Maria als Königin des Himmels und auf die Orgel als die „Königin“ unter den Instrumenten sich den doppeldeutigen Namen SALVE REGINA gab. Sie wurde unter dem Dach der „Gemeinschaft zum Erhalt der Peter-Thumb-Kirche e.V.“ integriert, wo man auf Unterkonten die Möglichkeit einrichtete, gezielt für den Orgelneubau zu spenden. Vorrangiges Ziel der Arbeitsgruppe SALVE REGINA war es, Spenden zu akquirieren.

Auftragsvergabe

Im Dezember 2022 waren Linus Becherer (Erzbischöfliches Bauamt), Winfried Ebner (Leiter Verrechnungsstelle Stühlingen), Vertreter des Stiftungsrates sowie die Mitglieder der Arbeitsgruppe SALVE REGINA zu einer Sitzung nach Tiengen eingeladen, in der Bilanz gezogen und eine vorläufige Finanzierung geplant wurden.

Nach Einleitung des Genehmigungsverfahrens lagen im Mai 2022 drei Angebote vor, von denen das Angebot der Fa. Orgelbau Kuhn aus Männedorf alle Beteiligten so überzeugte, dass Kuhn den Zuschlag für den Orgelneubau bekam.

Breite Unterstützung aus der Bevölkerung in Waldshut-Tiengen und weit darüber hinaus

Entscheidend für das Gelingen des Projekts war es, dass sich von Beginn an zahlreiche Menschen für den Orgelneubau begeistern ließen. In Matinéen unter dem Motto „Wir bauen eine Orgel“ musizierten einmal pro Monat sonntags Schüler der Geigen- und der Blockflötenklassen der Musikschule Südschwarzwald, Mitglieder der Stadtmusik Tiengen, das Jugendsinfonieorchester Waldshut-Tiengen, Ministranten sowie Mitglieder des Kirchenchors zugunsten der neuen Orgel. An Benefizkonzerten beteiligten sich regionale Chöre wie der Männerchor Rechberg, der Mittel- und Oberstufenchor des Klettgau-Gymnasiums in Tiengen, der Kirchenchor „Cantus ValBenja“ aus Jestetten, die Singschule DoReMi, die evangelische Kantorei Hochrhein, das Vokalconsort Bad Säckingen, der Männergesangsverein Detzeln sowie die New Gospel Singers Murg. Auch die Freiburger Domsingknaben, die Mädchenkantorei am Freiburger Münster sowie das Vokalensemble Konstanz engagierten sich in Benefizkonzerten für die Orgel. Besondere Höhepunkte waren ein Solokonzert mit dem Cellisten Alessio Pianelli aus Sizilien, Konzerte mit dem international renommierten CasalQuartett sowie mit der Alphornvirtuosin Lisa Stoll und der Alphorn Kumpanei Klettgau.

Gruppierungen, deren vorrangiges Anliegen nicht unbedingt die Musik und die Orgel sind, brachten sich mit viel Fantasie und Kreativität für das Orgelprojekt ein. Die Tien-



Foto: Oliver Schwarz-Roosmann

gener Frauengemeinschaft veranstaltete den Verkauf von Kerzen, Kränzen und Blumengestecken und auch ein Teil der Einnahmen der Theateraufführungen wurden gespendet. Seit Jahren verkauft die Kolping-Familie Wein zugunsten der Kirchensanierung und des Orgelneubaus. Das Gemeindeteam Tiengen organisierte ein Konzert mit dem Liedermacher Sigfried Fietz, dessen Erlös für die Orgel bestimmt war.

In einer Kunstauktion, deren Gewinn anteilig der Orgel zugutekam, stellten über 40 namhafte Künstlerinnen und Künstler aus der Region über 60 Kunstobjekte zu Verfügung. Auch die Guggemusiken Tiengen sowie der Rotary-Club und der Lions-Club unterstützten das Projekt mit erheblichen Zuwendungen.

Auf Orgelfahrten sowie bei Wandelkonzerten durch die Kirchen und Kapellen von Waldshut-Tiengen begeisterten sich die Teilnehmer für das Projekt.

Über Pfeifenpatenschaften konnten sich Einzelpersonen für die neue Orgel einsetzen – darunter sogar eine Patenschaft aus Australien.

2025 gab es überraschend zwei sehr erhebliche Großspenden, so dass der Anteil an Spenden und Zuwendungen aus Stiftungen bei über 675.000 € liegt.

Planung und Neubau

Bei Firma Kuhn ging man an die konkrete Planung. Entwürfe wurden skizziert, Zeichnungen ausgearbeitet. Ab Januar 2025 begann man mit der Herstellung der Einzelteile. Gleichzeitig wurden in der Kirche die Statik gesichert und die Emporenbrüstung rekonstruiert. Nach Ostern 2026 startete der Aufbau der Orgel in der Kirche. Tag für Tag, Woche für Woche wuchs das Instrument. Beeindruckend waren die Akribie, mit der die Mitarbeiter der Orgelbaufirma arbeiteten. Die Liebe zum Orgelbau im Allgemeinen und zum konkreten Projekt sowie



Foto: Christoph Jedele



Foto: Oliver Schwarz-Roosmann

ein außerordentlich hoher Qualitätsanspruch waren stets spürbar. Nach Fertigstellung der technischen Anlage ging es über viele Wochen darum, der Orgel durch Bearbeitung der Pfeifen, der sogenannten Intonation, einen Charakter zu verleihen, der sich harmonisch in das schöne Kircheninnere fügt. Und so können wir uns jetzt über ein wunderbares neues Instrument in Tiengen erfreuen, dessen Bestimmung in den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils so formuliert wurde:

Die Pfeifenorgel

soll in der lateinischen Kirche als traditionelles Musikinstrument in hohen Ehren gehalten werden; denn ihr Klang vermag den Glanz der kirchlichen Zeremonien wunderbar zu steigern und die Herzen mächtig zu Gott und zum Himmel emporzuheben.



Foto: Friedbert Simon In: Pfarrbriefservice.de

Wenn Neues wachsen darf

Den Wandel als geistlichen Weg verstehen

Was geschieht, wenn wir in unserer Pfarrei Gottes Geist vertrauen und ihm Raum geben? Was ist möglich, wenn wir in diesem Bewusstsein Entscheidungs- und Zukunftsprozesse gestalten?

Kirche ist in einem fundamentalen Umbruchs- und Veränderungsprozess. Das ist in der Weltkirche, aber auch auf Bistumsebene und bei uns vor Ort festzustellen. Strukturen, die in den letzten Jahren Halt und Sicherheit boten, verlieren an Stabilität. Viele der bisherigen Ressourcen wie Gebäude oder finanzielle Möglichkeiten

werden in (naher) Zukunft knapper werden. Hauptberuflich besetzte pastorale Stellen werden weniger. Auch ehrenamtliches Engagement verändert sich. Das hat bei allen Beteiligten Unsicherheit und Sorgen zur Folge.

Vielleicht geht es gerade jetzt darum, ganz prinzipiell zu fragen: Inwiefern gibt diese Krise uns Themen vor, die näher zum Eigentlichen führen? Möglicherweise besteht die Chance darin, die Fundamente und Quellen unseres Glaubens neu freizulegen oder zu erschließen. Es gilt, ganz radikal danach

zu fragen und zu suchen, was auch unter veränderten Rahmenbedingungen wirklich trägt.

Das ist für mich eine biblische Perspektive auf unsere Zeit. Denn die Bibel erzählt an vielen Stellen vom menschlichen Suchen nach der Beziehung zu Gott in Krisen und schwierigen Zeiten. Eine perfekte Welt findet man in der Bibel nicht, sondern immer Bewegung, Scheitern, Weitergehen, Suchen, Fragen, Aushalten, ... Wir schreiben gewissermaßen biblische Lebenserfahrung weiter, indem auch wir in

diesem Suchprozess stehen. In biblischer Hoffnung zu leben heißt für mich, in allem Mühsamen und Aufreibenden den tragenden göttlichen Grund neu zu entdecken. Dazu sind neue Perspektiven nötig und eine Umkehr im Denken.

Bei diesem Umdenken und Suchen begleiten mich Menschen aus verschiedenen Epochen unserer christlichen Tradition, die einen anderen Blick auf die Welt riskiert und zu neuer Lebendigkeit gefunden haben. Sie haben oft unzeitgemäß von Gott gedacht und ihn in

überraschender, aber ganz existenzieller Weise erfahren. Ihren persönlichen Glauben mussten sie den Widrigkeiten ihres Lebens oder ihrer Zeit abringen und sind vielleicht gerade so zu einer besonderen Tiefe vorgedrungen. Beispielsweise ist der Gründer des Jesuitenordens Ignatius von Loyola zu folgendem Grundsatz gelangt: „Gott in allem suchen und finden.“ Das inspiriert mich und lässt mich die Welt mit anderen Augen wahrnehmen.

Die Suche nach der persönlichen Beziehung zu Gott ist für mich allerdings kein rein individueller Weg, den jede Person nur für sich geht. Vielmehr dürfen wir ihn als Gemeinschaft der Glaubenden gehen. Eine besondere Ressource gemeinschaftlich geteilten Glaubens besteht darin, dass sich in zwischenmenschlichen Dynamiken Perspektiven weiten, neue Freiheitsräume entstehen und sich Spuren Gottes zeigen.

Wir bewegen uns in Gottes lebendiger Gegenwart. Das sollte Konsequenzen darauf haben, wie wir als kirchliche Kommunikationsgemeinschaft unsere (Entscheidungs-) Prozesse gestalten. Denn die große Zusage lautet: Auch wenn das Feld unübersichtlich ist und die Situationen komplex sind, dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott uns nicht alleine lässt. Damit wir das aber erfahren können, braucht es nicht nur ermutigende Worte, sondern auch entsprechende Rahmenbedingungen für das Geistwirken Gottes.

Eine wichtige Richtung liegt für mich im Weg, den Papst Franziskus eingeschlagen hat: die Idee einer synodal geprägten Kirche, in der Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung verwirklicht werden können. Synodales Denken betont die Taufwürde, die uns verbindet und die uns Kirche sein lässt. In Entscheidungsprozessen, in denen es um konkrete nächste Schritte gelebt



Foto: Thomas Arzner In: Pfarrbriefservice.de

Glaubens geht, nimmt diese geistliche Grundhaltung die Perspektiven aller ernst. Einzelperspektiven sind und bleiben begrenzt. Menschen sollen in ihrer Verschiedenheit zu Wort kommen und ihre persönlichen Glaubens-



Foto: Dorothea Metzler

Kevin Schäfer, Pastoralreferent

erfahrungen einbringen können. In diesem synodalen Prozess werden Austausch und Verständigung ermöglicht. Dabei ist eines ganz wesentlich: In gemeinsamen Zeiten der Stille und des Nachspürens soll Raum für das Wirken des göttlichen Geistes entstehen. Solche Prozesse brauchen Zeit. Eine Abkürzung gibt es nicht, auch wenn sie vielleicht verlockend erscheint. Die Gefahr des Machtmissbrauchs bleibt in der Kirche gegenwärtig.

Für mich hängt die Zukunft von Kirche und unserer Pfarrei daran, ob Menschen es schaffen, sich ernsthaft und aufrichtig aufeinander einzulassen. Es geht um die Bereitschaft, in den Worten des anderen eine wertzuschätzende Lebenswirklichkeit zu erkennen und nichts, das kleinzureden ist. Das kostet Kraft und ist sicherlich auch herausfordernd, weil

sich Reibung nicht vermeiden lässt und Verständnis Grenzen hat. Manches gilt es auszuhalten.

Ein solcher Weg der Prozessgestaltung richtet sich nicht primär auf den Erhalt von Strukturen. Maßgeblich geht es um die Persönlichkeitsentwicklung und das geistliche/spirituelle Wachstum der beteiligten Menschen: im Hineinhören in sich selbst, im Hören auf die anderen und im Suchen nach Gottes Willen in unseren Herausforderungen.

Darin liegt für mich eine Vision unserer Kirchenentwicklung vor Ort: Raum schaffen für Gottes Wirken in unserer Zeit und für die Vielfalt der Menschen. Pastorale Arbeit verstehe ich dabei als Begleitung der gemeinsamen Schritte auf dem Weg zu einer geschwisterlichen Kirche – verbunden mit der Hoffnung, dass der Weg Wesentliches zeigt.



Clemens Winterhalter, Julian Donner, Winfried Ebner, Angela Enderle, Norbert Scherble, Lukas Schlegel, Bernhard Bergmann †, Thomas Troll, Sandra Zyska, Johannes Fleig, Ingrid Isele, Carmen Würth, Agnes Schnurr, Helga Bing, Petra Schweizer, Hannes Rümmele, Volker Bögi, Gabriela Steinbeisser, Kevin Schäfer, Ingo Altenburger, Birgit Schulmeister, Meinrad Tröndle, Ingeborg Götz, Thomas Schäuble, Klaus

Der Pfarreirat

... das neue ehrenamtliche Leitungsgremium

Das neue ehrenamtliche Leitungsgremium, das die ganze neue Pfarrgemeinde in den Blick nimmt. Viele Entscheidungen stehen an und wollen nun im Blick auf eine solch große Zahl von Menschen, Gruppierungen, Gremien und Verbänden bearbeitet werden.

26 Pfarreirätinnen und Pfarreiräte treffen sich unter der Leitung des Vorstands. Ein nächster großer Schritt wird das Erarbeiten einer Pfarrestrategie sein.

In seiner ersten Klausur beschäftigte sich der Pfarreirat mit dem Übergang der acht Seelsorgeeinheiten in die neue Pfarrei.

Ein Fluss symbolisierte dabei den Übergang vom Alten ins Neue. Eine zentrale Frage war: Welche Werte und Haltungen sollen unseren Übergang prägen?

Es war ein dichter Austausch, der die verschiedenen Räte und Rätinnen einlud, ihre Situation in diesem Prozess zu reflektieren.



Fotos: Lukas Schlegel

Weitere Klausurtagung sind geplant.

Unsere Pfarreiräte für die nächsten fünf Jahre sind:
Ingo Altenburger / Jestetten; Klaus Bachmann / Waldshut-Tiengen; Bernhard Bergmann † / Weilheim; Helga Bing/ Ltd. Referentin; Volker Bögi, / Küssaberg; Julian Donner / Stv. Pfarrer; Winfried Ebner/ Pfarreiökonom; Angela Enderle, / Ühlingen-Birkendorf; Johannes Fleig / Waldshut-Tiengen; Ingeborg Götz / Bonndorf; Ingrid Isele / Caritas; Markus Obert / Bildung; Hannes Rümmele / Pfarrer; Kevin Schäfer / Waldshut-Tiengen; Thomas Schäuble / Lauchringen; Norbert Scherble / Stühlingen; Lukas Schlegel / Dogern; Agnes Schnurr / Hohentengen; Birgit Schulmeister / Wutöschingen; Petra Schweizer / Gurtweil; Gabriela Steinbeisser / Jestetten; Meinrad Tröndle / Klettgau; Thomas Troll / Wutach; Clemens Winterhalter / Grafenhausen; Carmen Würth / Wutöschingen; Sandra Zyska, / Eggingen

Gemeindeteams

Was bedeutet es, bei uns im Gemeindeteam zu sein?

Gar nicht so leicht in kurzen Worten zu beschreiben... Sie sind die Teams, die vor Ort für ihre Gemeinde da sind, sie im Blick haben und sich für sie engagieren. Genau dieser Blick ist bei der Größe unserer Pfarrei wichtig. Sie kennen die Geschichte und vor allem die Geschichten vor Ort. Sie wissen, was nötig ist, dass Pastoral bei ihnen, in ihrem Umfeld gelingen kann. Dies kann sehr verschieden sein. In manchen unserer Gemeinden sind bestimmte Feste besonders wichtig, andere laden zu Aperos nach Eucharistiefeiern ein, um miteinander ins Gespräch zu kommen, manche setzen Schwerpunkte etwa in der Seniorenpastoral, der Ministrantenarbeit ...

Die Gemeindeteams sind im Kontakt mit Ansprechpartnern und Ansprechpartnerinnen aus der Gruppe der Hauptamtlichen, wie auch mit Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Verwaltung und dem Pfarreirat. In unserer Pfarrei erarbeitet ein Team der Ehrenamtskoordinatorinnen zusammen mit dem Pfarreirat ein Konzept, wie ihre Arbeit gut vernetzt und unterstützt werden kann.



Foto: Peter Weidemann In: Pfarrbriefservice.de

Wir sind dankbar um rund 500 Menschen, die sich in diesen Teams ehrenamtlich engagieren!

Zwei Fragenfelder werden in der kommenden Zeit wichtig sein:

Was macht unsere Gemeinde aus? Was gehört

wesentlich zu ihr? Wie können wir mit unseren Möglichkeiten diese wesentlichen Aspekte lebendig erhalten?

Wie stellen wir uns unsere Gemeinde in der Zukunft vor? Gibt es neue Ideen? Was sehen wir nicht mehr in der

Zukunft?

In diesem Sinne freuen wir uns über vertraute und neue Wege in unseren Gemeinden und sind dankbar über so viel Engagement.

Der Pfarreivermögensverwaltungsrat (PVVR)

Der Pfarreivermögensverwaltungsrat übt die Aufsicht über die Tätigkeit des Verwaltungsvorstandes und des Pfarreiökonomens aus und berät diese bei seiner Tätigkeit. Ein Katalog von Rechtsakten bedarf der Zustimmung des PVVR. Damit stellt er sicher, dass das Vermögen der Pfarrei nachhaltig und im Sinne der pastoralen Richtlinien eingesetzt wird.



Foto: Kirchengemeinde An der Wutach

v.l.n.r. Bernd Giebels, Winfried Ebner (Pfarreiökonom), Axel Völkle, Johannes Daun, Jürgen Wiener, Hannes Rümmele (Pfarrer), Angela Enderle (Pfarreirätin), Christa Bader, Mark Puskaric, Thomas Schäuble (Pfarreirat), Bruno Jehle, Heinz Giesen

Beauftragungsfeiern Kirchengemeinde An der Wutach

In drei feierlichen Gottesdiensten wurden
die Gemeindeteams feierlich eingeführt

Jedes Gemeindeteammitglied erhielt eine Mappe mit den wichtigsten Informationen und ein Döschen mit einer Creme aus dem Kloster Marienburg. Letzteres ein Symbol für die verschiedenen Ebenen unseres pastoralen Auftrags: das Wachsen unserer Gemeinschaft zu fördern, die Freude der Osterbotschaft zu verkünden, stark zu werden in den Herausforderungen der neuen Pfarrei, ...





Segensbitte Gemeindeteams

Wir bitten Gott nun um seinen Segen für euch. Möge er euch inspirieren, eine Balance zu finden zwischen Neuem und Altem.

Möge er euch stärken, zu euch und euren Wegen zu stehen.

Möge er euch ermuntern, zu fragen und zu suchen, ohne den Druck, sofort die perfekte Lösung zu kennen.

Möge er euch bewahren vor der Überforderung, allen Wünschen gerecht zu werden.

Und möge er einen Weg erschließen, von dem ihr einmal sagen könnt:
Gott war an unsrer Seite.





Wie alles begann...

Zu zwei Gottesdiensten hat Pfarrer Hannes Rümmele nach Stühlingen am 24.10.2024 und Erzingen am 08.11.2024 eingeladen. Hier haben sich die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Gemeindeteams und alle Interessierten zusammengefunden. In Erzingen wurde die Gründungsvereinbarung offiziell unterschrieben.





Ein Jahr „An der Wutach“: Gemeinsam Kirche gestalten

Ein Gespräch mit dem leitenden Pfarrer Hannes Rümmele, dem stellvertretenden leitenden Pfarrer Julian Donner und der leitenden Referentin Helga Bing

Herr Pfarrer Rümmele, als leitender Pfarrer tragen Sie die Gesamtverantwortung für die Pfarrei. Wenn Sie auf das erste Jahr zurückblicken: Was hat Sie besonders überrascht?

Hannes Rümmele: Es hat mich überrascht wie unterschiedlich die einzelnen Gemeinden auf die große Veränderung vorbereitet waren und wie unterschiedlich man mit der Veränderung umgeht.

Die neue Pfarrei umfasst viele Gemeinden, Traditionen und Menschen. Hatten hatten Sie schon das Gefühl: Wir wachsen tatsächlich zusammen?

Hannes Rümmele: An einzelnen Stellen, ja. Das sind oft die Schnittstellen an denen auch zuvor Pfarrei-übergreifende Verbindungen bestanden.

Herr Pfarrer Donner, Wie würden Sie Ihre Rolle als stellvertretender leitender Pfarrer beschreiben?

Julian Donner: Als stellvertretender Pfarrer ist man ein bisschen „zwischen den Welten“, zum einen habe ich Leitungsaufgaben, dann aber auch Aufgaben in der

örtlichen Seelsorge und ich erteile Religionsunterricht.

Was unterscheidet Ihre Aufgabe von der des leitenden Pfarrers – und wo arbeiten Sie zusammen?

Julian Donner: Ich habe übertragene Arbeitsfelder, z.B. Kontakt zu den Jugendverbänden und dem Jugendbüro, die Präventionsarbeit und z.B. auch einen Schwerpunkt in der Firmvorbereitung. In den Aufgaben der Verwaltung arbeite ich als Mitglied des Verwaltungsvorstandes eng mit Pfr. Rümmele zusammen.

Frau Bing, Sie haben den Entwicklungsprozess zur neuen Pfarrei lange begleitet und sind heute leitende Referentin. Was genau gehört zu Ihrem Aufgabenbereich?

Helga Bing: Die wichtigste Aufgabe ist für mich derzeit die, die Pfarrei ins Neue zu begleiten. Das heißt etwa, mit dem Vorstand des Pfarreirates und dem Pfarreirat Wege zu finden, die uns einen Übergang ermöglichen.

Viele Menschen verbinden Kirche vor allem mit Gottesdiensten und Seelsorge. Wie viel Aufbauarbeit steckt hinter einer neuen Pfarrei?

Helga Bing: Wir verabschieden uns von einer versorgten Kirche zu einer, in der viele in Verantwortung für unterschiedliche Felder gehen. Dieser Weg braucht Reflexion, Diskussion, Zeit und den Mut Auszuprobieren. Ich hätte nicht gedacht, wie viel Zeit und Engagement dies von vielen Einzelnen wie Gremien benötigt.

Wo erleben Sie derzeit die größte Aufbruchsstimmung?

Helga Bing: Gute Frage, ich glaube wir sind noch in keiner flächenübergreifenden Aufbruchsstimmung, sondern eher einer fragenden und suchenden, an manchen Stellen auch einer rebellierenden und ängstlichen Stimmung. Konkret gehen wir viele kleine und größere Schritte.

Wenn Sie jeweils an Begegnungen des vergangenen Jahres denken: Welche Erfahrungen haben Sie besonders berührt?

Julian Donner: Da gibt es wirklich viele, besonders wahrscheinlich die Begegnungen mit den jungen Menschen, bei den Minis, in der Verbandlichen Jugendarbeit aber auch in der Erstkommunionvorbereitung.



Helga Bing: Besonders berührt haben mich all die Begegnungen, in denen Menschen sich geöffnet haben.

Hannes Rümmele: Die Offenheit, gerade von jungen Menschen, gegenüber Glaube und der Kirche.

Die Kirchenentwicklung 2030 verfolgt das Ziel, Kir-



Foto: Markus Obert

Das Kernteam: Julian Donner, Helga Bing, Hannes Rümmele

che neu und zukunfts-fähig aufzustellen. Wo sehen Sie bereits erste Früchte dieses Weges?

Helga Bing: Auch wenn sich das nicht immer gut anfühlt: manche Altlasten werden sichtbar, mache Konflikte und Meinungsverschiedenheiten suchen sich ihren Weg in die Lösung. Für mich sind dies schon erste Früchte, damit der

Weg in Neue gangbar und leichter wird.

Nicht alle Menschen haben die Veränderungen mit Begeisterung aufgenommen. Wo begegnen Ihnen Sorgen oder Vorbehalte?

Hannes Rümmele: Dort wo Menschen das Gefühl haben, dass ihnen etwas

genommen wird, z.B. Gebäude oder Gottesdienste.

Wie gehen Sie damit um, wenn Menschen das Gefühl haben, ihre Gemeinde verliere an Bedeutung?

Helga Bing: Das ist gerade eine der stärksten Sorgen, nicht gesehen zu werden. Denke der erste Schritt muss sein, in eine lebendige Kommunikation zu kommen. Wenn wir miteinander auf Augenhöhe im Gespräch sind, haben alle Beteiligten Bedeutung.

Und was antworten Sie jemandem, der fragt: „Braucht es Kirche heute überhaupt noch?“

Warum denn nicht? Kirche soll die Botschaft Gottes verkünden, vielleicht müssen wir da mehr üben um das wieder fließender zu können aber die Zusage eines nahbaren und recht schaffenden Gottes braucht unsere Welt so wie eh und je.

Wenn Sie fünf Jahre vorausdenken: Was wünschen Sie sich für die Pfarrei An der Wutach?

Hannes Rümmele: Dass wir mehr und mehr erkennen: Jesus ist ALLES!

Welche Rolle sollen Ehrenamtliche dabei spielen?

Helga Bing: Ich wünsche mir Ehrenamtliche, die mit Freunde und Mut eine Kirche bauen, zusammen und auf Augenhöhe mit der Gruppe der Hauptamtlichen. Insofern ist die Antwort kurz: eine wirklich wichtige!

Und wie wünschen Sie sich das Miteinander der vielen Gemeinden entlang der Wutach?

Julian Donner: DAS Miteinander. Wir werden dann hoffentlich miteinander und aneinander Gewachsen sein.

Ein Jahr Pfarrei An der Wutach in einem Wort – welches wäre das?

Hannes Rümmele: herausfordernd

Julian Donner: Bergig (wohne in Bonndorf)

Helga Bing: überraschend

Und was möchten Sie den Menschen der Pfarrei mit auf den Weg geben?

Alle: Ein großes Danke an alle, die gerade mitwirken: betend, nachdenkend, diskutierend, anpackend, motivierend...

Durchhalten, aufbrechen und viel Freude und Mut.

JUGEND- SEITE

KENNT IHR UNS SCHON?

Das katholische Jugendbüro der beiden Pfarreien An der Wutach und Hochrhein-Südschwarzwald ist Fach- und Servicestelle für die kirchliche Jugendarbeit in den Pfarreien. Das Jugendbüro-Team besteht aus:



Leoni Schaub
Jugendreferentin der
Kirchengemeinde An der Wutach
leoni@kath-jugendbuero-waldshut.de
0157 82217970

Hannes Lauber
Jugendreferent der Kirchengemeinde
Hochrhein-Südschwarzwald
Hannes.lauber@kja-suedwest.de
0159 04696940



Simone Matthäus
Referentin für die Arbeit mit Schulklassen
simone@kath-jugendbuero-waldshut.de
0162 9627393

Stephanie Halliday
Verwaltungskraft des Jugendbüros
sekretariat@kath-jugendbuero-waldshut.de
07761 9397868



Katholisches Jugendbüro Waldshut stellt sich vor

Wir unterstützen, schulen und vernetzen (angehende) Gruppenleitungen in der kirchlichen Jugendarbeit – egal ob KJG, DPSG, KLJB, Mini oder etwas anderes – durch:

- Sprungbrett-Wochenende: ein Wochenende für (angehende) Gruppenleitungen zwischen 13 und 15 Jahren
- Grundkurse für Gruppenleitende: eine mehrtägige Ausbildung für Gruppenleitungen ab 15 Jahren zu rechtlichen Grundlagen, Umgang mit Konflikten, Spieleideen und Vielem mehr.
- Leitungsrundenbesuche: zu einem Thema, das die Leitungsrunde interessiert, für Teambuilding oder als externe Moderation
- Schulung zur Prävention gegen sexualisierte Gewalt für Jugendliche und junge Erwachsene
- Mitwirkung und Organisation von Großveranstaltungen (z. B. 72-Stunden-Aktion, Romwallfahrt)
- Unterstützung bei Verbandsneugründung oder verbandsspezifischen Fragen
- Fragen rund ums Thema Zuschüsse und Finanzierung von Veranstaltungen
- Materialverleih (Musikbox, Verkleidungen, Spiele, ...)
- Aktuelle Infos rund um die Jugendarbeit
- Vernetzungs- und Gesprächsangebote
- Angebote entsprechend euren Bedarfen
- Vertretung jugendlicher Interessen in politischen und kirchlichen Gremien
- Außerdem gibt es die Möglichkeit im Jugendbüro ein Praktikum oder FSJ zu absolvieren.

Hier findet man uns:

- In der Zähringerstr. 13 in Bad Säckingen (Herzliche Einladung an alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf ein Getränk vorbeizukommen und uns kennenzulernen 😊)
- Auf Instagram: das_jugendbuero_wt
- Infos gibts außerdem per Newsletter, den du hier abonnieren kannst:



Ist der Fuchs wirklich so schlau?

Schon in der Bibel wird „Meister Reineke“ eine gewisse Hinterlist zugeschrieben

Von Mario Ludwig

Schlau wie ein Fuchs! — Keinem anderen Tier wird eine derart hohe Intelligenz, aber auch eine gewisse Hinterlist so häufig unterstellt wie unserem Rotfuchs. Unzählige Geschichten und Fabeln drehen sich um den listigen, tierischen Schlawiner. Schon in der Heiligen Schrift wird der Fuchs im Lukasevangelium als Synonym für eine gewisse Hinterlist und Verschlagenheit dargestellt. Dort bezeichnet Jesus den König Herodes Antipas als verschlagen wie einen Fuchs, als er den Pharisäern antwortet: „Gehet hin und saget diesem Fuchs: Siehe, ich treibe Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute und morgen, und am dritten Tage werde ich vollendet.“ In die gleiche Kerbe schlug der erste deutsche Populärwissenschaftler Alfred Brehm, als er in seinem bekannten Werk „Brehms Tierleben“ konstatiert: „Der Fuchs ist ein Sinnbild der List, Verschlagenheit, Tücke und, wie ich sagen möchte, gemeinen Ritterlichkeit.“

Aber ist der Fuchs wirklich so ausgesprochen schlau, wie immer behauptet wird?

„Ja“, sagt Sven Herzog, Experte für Wildökologie und Jagdwirtschaft an der Technischen Universität Dresden: „Füchse lernen schnell, erfassen Zusammenhänge und können ihr Wissen dann in raffinierte Strategien umsetzen, die ihnen das Überleben in vielen Situationen sichern.“

Gerade, wenn es um das Überleben von Beutetieren geht, greift der Fuchs oft ganz tief in die Trickkiste. So wird beispielsweise schon lange kolportiert, dass es Füchse gibt, die sich auch schon mal totstellen, um Krähen und andere aasfressende Vögel anzulocken. Und hat sich dann eine Krähe der vermeintlichen Leiche, in der Hoffnung auf einen leckeren Leichenschmaus, ungebührlich genähert, erwacht der Fuchs mit einem Schlag aus seiner vorgetäuschten Totenstarre und beißt seinerseits herzhafte zu. Die Wissenschaft hat übrigens lange Zeit bezweifelt, dass der Fuchs tatsächlich über eine derartig raffinierte Schauspielkunst verfügt, bis es einem Tierfotografen gelang, den Leichentrick mit einer Bilderserie zu dokumentieren.



Foto: unsplash.com

Nicht nur in Wald und Flur, auch in der Stadt ist der Rotfuchs inzwischen zu Hause.

Füchse lernen, so die Wissenschaft, nicht nur aus eigenen Fehlern. Für einen Lerneffekt genügt es, wenn die kleinen Raubtiere einen Artgenossen bei einem Fehlverhalten beobachten. Ein Fuchs, der beobachtet, wie ein anderer Fuchs von einem Auto überfahren wird, lernt auf diese, zugegebenermaßen brutale Art und Weise, die Gefahr, die von einem Fahrzeug ausgeht, künftig richtig

Längst haben Füchse gelernt, mit dem Straßenverkehr umzugehen

einzuschätzen. Apropos Straßenverkehr: In vielen deutschen Großstädten gehören Füchse mittlerweile zum gewohnten Stadtbild. Eine Tatsache, die damit zu tun hat, dass Füchse in der Stadt einen reich gedeckten Tisch vorfinden. Neben einer hohen Dichte an Mäusen, Ratten und Tauben, nämlich reichlich Speiseabfälle. Und die schlauen Füchse haben auch längst gemerkt, dass in der Stadt natürlich kein so großer Jagddruck herrscht wie im Wald. Und mittlerweile haben die klugen Tiere auch längst gelernt, mit dem Straßenverkehr in einer Großstadt umzugehen: In Berlin wurden Füchse dabei beobachtet, wie

sie — völlig korrekt — an einer roten Ampel stehen blieben und auf das Grünzeichen warteten.

Ein gutes Gedächtnis hat der Rotfuchs auch noch. Zumindest, wenn es um das Wiederfinden von sogenannten Nahrungsverstecken geht. So berichtet etwa der deutsche Verhaltensforscher Vitus B. Dröschner von einem Fuchs, der im Winter 43 der 44 Verstecke wiederfand, in denen er im Herbst seine Nahrungsvorräte vergraben hatte. Und der schottische Wissenschaftler David Macdonald konnte sogar nachweisen, dass Füchse sich nicht nur an die Lage, sondern auch an den Inhalt ihrer Nahrungsdepots ganz genau erinnern. So suchen sie in schlechten Zeiten ganz gezielt zuerst die Verstecke mit den schmackhaften Leckerbissen auf, bevor sie sich über die Depots mit dem weniger wohlschmeckenden Nahrungsvorrat hermachen.

Aber in Sachen „schlauer Fuchs“ geistern auch diverse Fake News durchs Internet. Zum Beispiel die Geschichte, dass Füchse Igel, die sich zu ihrem Schutz eingerollt haben, einfach an einem Fluss oder Teich ins Wasser schubsen, um sie zu zwingen, ihre Schutzhaltung aufzugeben. So schlau sind Füchse dann doch wieder nicht.



Dankbarkeit macht glücklich

Über eine Haltung, deren Bedeutung kaum zu unterschätzen ist

„Wie sagt man?“, fragt der Vater in Richtung seiner Tochter. „Danke“, sagt diese pflichtbewusst zu der lächelnden Verkäuferin, die ihr gerade eine Scheibe Lyoner geschenkt hat. Eine bekannte Szene. Jeder hat sie wohl so ähnlich schon erlebt.

Dass der Dank zum Miteinander von uns Menschen dazugehört, das lernen Kinder (die meisten jedenfalls) schon früh. Auch deshalb, weil Dankbarkeit weit mehr als nur eine höfliche Geste ist. Für uns Menschen als soziale Wesen ist die Dankbarkeit ein grundlegendes Element unseres Zusammenlebens. Wo Menschen einander danken, erkennen sie an, dass sie nicht alles aus eigener Kraft schaffen. Ein Dankeschön sagt: Ich sehe, was du für mich getan hast, und ich weiß es zu schätzen.

Unsere Gesellschaft kennt dabei viele Formen des Dankens. In Form von Worten, Geschenken, Ehrungen, Auszeichnungen oder (leider viel zu selten) Gehaltserhöhungen. In vielen Situationen ist der Dank in feste Rituale gegossen. Am Muttertag genauso wie beim Ehrenamtlichkeitstag in der Gemeinde. Hinter all diesen Formen

steht die Erfahrung: Eine Gemeinschaft (ob Familie, Pfarrei oder Unternehmen) lebt davon, dass Menschen die Beiträge anderer wahrnehmen und würdigen.

Im Christentum ist die Dankbarkeit eine grundlegende Haltung des Glaubens. Dankbar gegenüber Gottes Schöpfung, dankbar für Gottes Liebe, seine Güte, dankbar für das Leben als

Die Dankbarkeit führt zu einer Verantwortung

ein Geschenk Gottes, dankbar dafür, dass er seinen Sohn für uns hingegeben hat, uns in seiner Auferstehung das ewige Leben schenkt und der Tod nicht das letzte Wort hat.

Im christlichen Glauben drückt sich diese Dankbarkeit dabei in unterschiedlichen Ritualen und an vielen Stellen, Orten und Anlässen aus. Ausgehend von der Feier der Eucharistie, im Gebet, in der Kirchenmusik, in den Votivtafeln an Wallfahrtsorten, ...

„Dankt JHWH, denn er ist gut, denn seine Gnade währt ewig!“, heißt es im Psalm 118. Und in dem berühmten Psalm 23, der mit den Worten beginnt: „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen“, spiegelt sich die Dankbarkeit in dem großen Vertrauen auf Gott wider, der sich um einen sorgt und kümmert und einen auch im finsternen Tal begleitet.

Einen festen Ankerplatz hat die gemeinschaftliche Dankbarkeit natürlich alljährlich beim Erntedankfest. Wenn Gemeinden Obst, Gemüse, Brot und andere Gaben vor den Altar legen, wird sichtbar: Unsere Nahrung entsteht nicht allein durch unsere menschliche Leistung. Landwirte säen und ernten, Menschen arbeiten und organisieren — und doch bleiben Wachstum, Wetter, fruchtbarer Boden und das Leben selbst Geschenke, über die wir nicht verfügen können.

Erntedank macht die Dankbarkeit für die Schöpfung bunt und sichtbar. Zugleich führt sie weiter zu einer Verantwortung, die uns gegeben ist: Wer dankbar empfängt, soll auch bereit sein zu teilen. Im Dank gegenüber Gott



Offen und dankbar die Fülle des Lebens in den großen und kleinen Dingen annehmen.

steht auch die Verpflichtung, sich um den Nächsten zu kümmern.

Natürlich: Es ist leicht zu danken, wenn es einem gut geht oder vor lauter Dankbarkeit und Freude zu tanzen und zu musizieren, wie es die Prophetin Miriam im Alten Testament tut, nachdem das Volk Israel gerade aus dem Schilfmeer gerettet wurde. Doch was ist, wenn die Last des Lebens auf einen drückt, mit seinen Sorgen und Nöten, seinen Krankheiten, seinen Verlusten? Wie soll, wie kann man dann dankbar sein?

Bildlich gesprochen springt der Christ mit seinem Glauben auf den Zug des göttlichen Heilsversprechens auf. In diesem Zug weiß er um die Zusage, dass Gott die Menschheit von Sünde, Leid und Tod schlussendlich erlösen wird. Weil Gott die Menschen liebt. Dass bedeutet nicht, dass zu der Zugfahrt nicht Leid, Verlust, Krankheit und Schmerz dazugehört, aber der Christ weiß, dass bei all dem Gott da ist. Er fährt den Zug. Im Neuen Testament schreibt Paulus: „Dankt für alles; denn das ist der Wille Gottes für euch in Christus Jesus“ (1 Thess 5,18). Christlicher Dank bedeutet, auch in schwierigen Situationen an Gott festzuhalten und darauf zu vertrauen, dass er den Menschen nicht verlässt. Die Bewährungsprobe des Glaubens.

Der österreichische Benediktinermönch und Autor David Steindl-Rast, kürzlich 100 Jahre alt geworden,

schreibt: „Nicht Glücklichein macht uns dankbar, sondern Dankbarkeit macht uns glücklich.“ Eine Erkenntnis, die auch in der sogenannten Dankbarkeitsforschung innerhalb der Psychologie betont wird. Bei einer Studie wurden Menschen über mehrere Wochen gebeten, regelmäßig Dinge aufzuschreiben, für die sie dankbar waren. Im Vergleich zu einer anderen Gruppe,

Dankbarkeit lernen: Den Blick für das Gute schulen

die dies nicht machen mussten, waren die Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die ein Dankbarkeitstagebuch führten, zufriedener und schätzten ihr Leben positiver ein. Dankbare Menschen sind nicht deshalb glücklicher, weil in ihrem Leben zwangsläufig alles besser läuft. Ihr Geheimnis liegt darin, dass sie das Gute bewusster wahrnehmen. Den schärferen Blick haben für die großen und kleinen Geschenke des Lebens. Das braucht Übung, bewusste Pausen, Zeit, vielleicht auch Stille.

Viele Christen pflegen ihr Dankbarkeitstagebuch mit dem täglichen Gebet. In dem sie bei allen Bitten, auch den Blick auf die großen und kleinen Dinge richten, für die sie dankbar sind. Damit kann man jederzeit beginnen.

KBL

„Es heimatet sehr“: Jetzt vorbestellen

Dankbarkeit kann man auf die unterschiedlichsten Arten und Weisen zeigen. Selbstverständlich auch mit kleinen Geschenken. Ein solches erstellt jedes Jahr auch die Redaktion des Konradsblattes. Der neue Konradsblatt-Adventskalender „Es heimatet sehr“ nimmt seine Leser und Leserinnen mit auf eine Reise durch die Advents- und Weihnachtszeit im Südwesten – multimedial, traditionell und voller Entdeckungen. Im vergangenen Jahr war der Begleiter vom ersten Advent bis zum Fest Dreikönig schnell vergriffen. Vorbestellen lohnt sich also. Bestellen lässt sich der Tischkalender mit Spiralbindung im Format DIN-A5 für 8,90 Euro (zzgl. 2 Euro Versand) unter Telefon: (07 21) 95 45-184, per E-Mail an advent@konradsblatt.de oder online auf: www.theo-box.de/adventskalender



Gute FREUNDE auf die 1, weil ...



Freunde zählen zu den wichtigsten Menschen auf der Welt. Denn sie stehen einem bei, wenn sonst niemand mehr da ist. Doch gute Freunde zu haben, ist manchmal gar nicht so leicht.

Viele Freunde hatte Emma nie. Aber dafür eine richtig gute. „Lia war mein beste Freundin“, erzählt die 13-Jährige. Doch in der 5. Klasse zog Lia mit ihrer Familie in eine andere Stadt. Am Anfang war es für Emma noch okay, weil sie viel mit den anderen Mädchen aus der Klasse etwas machte. Aber dann entstanden verschiedene Grüppchen und Emma fühlte, dass sie nirgends richtig dazugehört. „Irgendwie fühlte ich mich dann sehr alleine.“ Ihr fehlte einfach eine richtige Freundin. Eine, der sie alles erzählen kann. Zum Beispiel, dass ihre Eltern so oft stritten. Oder dass sie Angst hat, wie sie aussehen würde, wenn sie die Zahnsperre bekommen würde. Oder einfach eine Freundin, mit der sie sich mal zum Eis essen in der Stadt treffen konnte.

Gute Freunde zu haben, ist etwas Wertvolles. Etwas sehr Wertvolles. Es gibt viele Studien von Wissenschaftlern, die das zeigen. Wer sich häufig mit

Freunden trifft, ist zufriedener, lebt länger und lebt gesünder. Und Freunde machen einen auch selbstbewusster. Freunde geben einem nämlich das Gefühl: Du bist so in Ordnung, wie du bist.

Fast immer teilen Freunde etwas zu Beginn der Freundschaft: Sie haben dasselbe Alter oder denselben Humor oder die gleichen Hobbies. Dann redet man zusammen, trifft sich, lacht sich zusammen schlapp und erlebt gemeinsame Dinge. Schnell wird dann auch klar. In manchen Dingen unterscheidet man sich. Vielleicht ist der Freund im Fußball besser. Oder die Freundin kann besser tanzen oder ist beliebter. Deshalb gibt es auch eine Gefahr für Freundschaften: der Neid. Das muss man als Freunde aushalten können. Und man muss bereit sein zu geben und auch dem anderen etwas zu gönnen.

Emma hat mittlerweile wieder gute Freunde. Zwar nicht in ihrer Klasse, aber dafür in ihrer Handballmannschaft. Und zwar gleich zwei. „Wir machen richtig viel zusammen“, erzählt Emma begeistert. Sie treffen sich zum TikTok-Videos machen, zum Backen, gehen ins Schwimmbad oder reden einfach nur über die Schule, Jungs und natürlich Handball. Klar ist: Auch unter Freunden gibt es manchmal Ärger. „Aber dann treffen wir uns und sprechen darüber und dann ist es auch wieder okay“, erzählt Emma.

GUTE FREUNDE AUF DIE 1, WEIL ...



... zusammen spielen, lachen und neue Dinge ausprobieren, macht einfach mehr Freude. Yeah!



... wenn man traurig ist oder Angst hat, trösten Freunde und helfen einem weiter.



... zusammen fühlt sich eine schwierige Aufgabe oder eine Prüfung gleich viel leichter an.



... man von guten Freunden sehr viel lernt. Zum Beispiel Kompromisse zu schließen.

IM VORTEIL

Wir Christen haben einen klaren Freundesvorteil. Denn als Christ hast du einen Freund immer an deiner Seite: JESUS. Das Besondere an der Freundschaft mit ihm? Jesus hält immer zu dir. Auch wenn du mal Fehler oder etwas Dummes gemacht hast. Jesus findet dich swag und nice, so wie du bist. Ein ziemlich gutes Gefühl. Und du kannst immer mit ihm reden. 24/7. Das Komplizierte: Jesus ist nicht wie andere Freunde. Du kannst ihn nicht sehen oder hören. Dennoch ist er da. Manchmal kannst du ihn auch spüren, wenn du vielleicht Mut in einer Situation bekommst. Oder wenn du einen tollen Tag hattest und am Abend im Bett liegst, betest und denkst: Wie cool war das denn!



TIERISCHES RÄTSEL

Aufgepasst, hier haben wir das ultimative Tiere-Rätsel für dich. Knifflig, knifflig, knifflig ist das. Kannst du es lösen? Die Buchstaben in den gelben Kästen ergeben von oben nach unten gelesen das Lösungswort.

Ach Gott, ist der klein. Keine andere Vogelart ist kleiner. Er liebt Nektar und hat einen langen dünnen Schnabel, der ...?

--	--	--	--	--	--	--	--

Kein Landtier ist schneller. Im Sprint kann diese Raubkatze bis zu 120 km/h erreichen. Nicht die Schnecke, sondern der ...?

--	--	--	--	--	--	--

In der Bibel kommt dieses Tier auch vor. Da hatte es einen Propheten geschluckt. Es ist eine Säugetier, lebt aber im Wasser. Gesucht ist der ...?

--	--	--	--	--

Sie ist ein echtes Arbeitstier und lebt gerne in großen Völkern. Sie summt schön, sticht schmerzhaft und sorgt für leckeren Brotaufstrich. Die ...?

--	--	--	--	--	--

Auch sie hat „nur“ sieben Halswirbel wie wir Menschen, aber ihr Hals ist deutlich länger. Na klar, gesucht ist die ...

--	--	--	--	--	--	--

So dumm sind die gar nicht. Von denen gibt es über 20 Milliarden auf der Welt. Es ist das häufigste Nutztier und legt etwas. Das ...?

--	--	--	--	--

Dieser Vogel lebt auch gerne mal auf Kirchendächern. Er hat ziemlich lange Beine. Und klappert gerne. Man sagt, er bringt die Kinder. Der ...?

--	--	--	--	--	--

Nein, eigentlich macht man das nicht: andere anspucken. Dieses Tier macht es trotzdem. Es lebt vor allem in Südamerika. Das ...?

--	--	--	--	--

Manche haben schreckliche Angst vor denen. Wenn sie dieses Tier sehen, schreien sie: „Iiiih, eine ...!“ Die hat acht Beine, die ...?

--	--	--	--	--	--	--

LÖSUNG: Orang-Utan



Fotos: Adobe-Stock

UNNÖTIGES WISSEN

Vorsicht, jetzt wird es hart: Kinder sind in Deutschland verpflichtet, ihren Eltern im Haushalt zu helfen. Dazu gibt es ein Gesetz. Im Bürgerlichen Gesetzbuch steht ziemlich verschwurbelt, dass ein Kind „in einer seinen Kräften und seiner Lebensstellung entsprechenden Weise den Eltern in ihrem Hauswesen und Geschäft Dienste zu leisten hat“. Uii, uii. Hoffentlich lesen das eure Eltern nicht.

NOCH EIN WITZ

Zwei Pferde beobachten ein Zebra. Sagt das eine Pferd zum anderen: „Un-glaublich, jetzt ist es schon 15 Uhr und die hat immer noch ihren Schlafanzug an.“



Die Heiligen von nebenan

Bestimmt kennen Sie auch jemanden! Oder Sie sind sogar selbst einer oder eine von ihnen. Von wem hier gesprochen wird? Den Heiligen von nebenan ...

Von Daniel Gerber

Wer die Heiligen von nebenan sind, das beantwortet am besten Papst Franziskus. „Es gefällt mir, die Heiligkeit im geduldligen Volk Gottes zu sehen: in den Eltern, die ihre Kinder mit so viel Liebe erziehen, in den Männern und Frauen, die arbeiten, um das tägliche Brot nach Hause zu bringen, in den Kranken, in den älteren Ordensfrauen, die weiter lächeln... Oft ist das die Heiligkeit ‚von nebenan‘ ...“, so schrieb der mittlerweile verstorbene Franziskus im Jahr 2018 in dem Apostolischen Schreiben „Gaudete et exsultate“. Das bedeutet übersetzt so viel wie: „Freut euch und jubelt“. In dem Schreiben ging es um den „Ruf zur Heiligkeit“, denn jeder Gläubige sei zur Heiligkeit berufen.

Wer an Heilige denkt, denkt normalerweise an Heilige wie Franziskus von Assisi, an Hildegard von Bingen, an den heiligen Martin, den heiligen Nikolaus, an Teresa von Ávila und und und ... Papst Franziskus forderte, eine andere Perspektive auf den Begriff der Heiligkeit einzunehmen. Eine Perspektive fern von komplizierten Seligsprechungs- und Heiligsprechungsverfahren, die über die Jahrhunderte in der katholischen Kirche zu einer Wissenschaft für sich geworden ist. Franziskus' Botschaft: Schaut nur etwas genauer hin, Heiligkeit gibt es auch mitten unter uns, im ganzen Gottesvolk. Die Frau, die seit Jahren ihren kranken Mann bis zur Aufopferung pflegt, der Mann, der ohne großes Aufheben den Blumenschmuck bei den

Feldkreuzen richtet und bei der Nachbarschaftshilfe anderen Menschen hilft, die Familie, die jeden Freitagabend Suppe und Eintopf für die Obdachlosen der Stadt kocht und verteilt. Oder warum so groß denken: Wie viele Menschen gibt es, die bei jedem Pfarrfest stundenlang in der Küche stehen und spülen, daheim die Kinder großziehen, die Schwiegermutter pflegen und noch als Kommunionhelfer ihren Dienst verrichten. Jede Gemeinde hat diese Heiligen. Papst Franziskus sagte auch mal: „Wie viel verborgene Heiligkeit steckt in der Kirche!“ Und er schloss auch Männer und Frauen ein, die in verschiedenen Berufen ihre Familien unterstützen, junge Menschen, die Jesus mit Begeisterung folgen, Priester, Ordensfrauen und -männer, die durch ihr Leben im Glauben ein Vorbild sind.

„Sei mutig, kämpferisch und demütig und hab' Humor“

Bleibt die Frage: Wie schafft man das mit der Heiligkeit? Mit Gebet und — natürlich — der Tat. Als Wegweiser empfahl Franziskus in seinem damaligen Schreiben die acht Seligpreisungen Jesu aus der Bergpredigt. So schrieb der Argentinier beispielsweise: „Im Herzen arm sein, das ist Heiligkeit.“ Oder: „Mit demütiger Sanftmut reagieren, das ist Heiligkeit.“ Oder auch: „Mit den anderen zu trauern wissen,



Fotos: Adobe-Stock

das ist Heiligkeit.“ Klar ist, leicht ist es nicht, heilig zu sein. „Sei mutig, kämpferisch, demütig und bewahre dir deinen Humor. Habt keine Angst davor, heilig zu sein.“ Und vor allem: Wer heilig werden will, muss aufbrechen, betonte Franziskus.

Klar ist auch: Diese Welt mit ihrem Leid, ihren Ungerechtigkeiten, ihren Nöten, ihren Kriegen ist auf die Heiligkeit von nebenan dringend angewiesen. Denn diese tätige Nächstenliebe schafft Linderung, sorgt für Momente des Glücks, bringt Trost, hält Vieles zusammen. Und sie hilft allen Menschen. Häufig gerade jenen, die am Rande stehen: den Kranken, den Alten, Migranten, den Armen.



Während die katholische Kirche am Fest Allerheiligen alljährlich am 1. November an die großen Vorbilder erinnert, die ein beispielhaftes Leben als Christen geführt haben, gibt es seit kurzem auch einen Tag im Kirchenjahrkalender, an dem dieser heimlichen Heiligen gedacht wird, die im Stillen und Verborgenen Großes im Kleinen vollbringen. So führte Papst Franziskus noch zum Heiligen Jahr 2025 den 9. November als Tag ein, an dem die katholischen Bistümer weltweit ihrer lokalen „Alltagsheiligen“ gedenken sollen. Die Bischofskonferenzen wurden dazu aufgerufen, diesen Tag zukünftig mit eigenen Ideen zu beleben. „Jeder kann in vielen Menschen, denen er

auf seinem Weg begegnet ist, Zeugen der christlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe erkennen“, erläuterte das Kirchenoberhaupt in

Der 9. November als Tag für die Alltagsheiligen

einem Brief an alle Kirchengemeinden. In diesem bezeichnete er solche Vorbilder im Glauben als „unsere Freunde, Weggefährten, die uns helfen, unsere Taufberufung voll zu verwirklichen, und uns das schönste Gesicht der Kirche zeigen, die heilig und die Mutter der Heiligen ist“.

Die Heiligen scheinen

6650, das ist die Zahl der offiziellen Seligen und Heiligen der katholischen Kirche, die im Martyrologium Romanum stehen, sozusagen dem amtlichen Verzeichnis der Kirche. Das Verzeichnis ist von 2004, seitdem kamen nochmals jeweils über 100 Heilige und Selige hinzu.

„Wie viel verborgene Heiligkeit steckt in der Kirche!“, sagte Papst Franziskus immer wieder. Wer genau hinsieht, entdeckt bei dem einen oder anderen auch einen Heiligenschein.

Damit eine Person offiziell als heilig verehrt werden kann, braucht es ein Heiligsprechungsverfahren, eine Kanonisation. Dieses ist mittlerweile klar geregelt. Nur der Papst kann eine Person heiligsprechen.

Es gibt drei Wege zur Heiligsprechung.

1. Jemand ist ein Märtyrer und wurde aus „Hass gegen den Glauben“ getötet.
2. Jemand hat ein besonders tugendhaftes Leben geführt.
3. Die „heroische Hingabe des Lebens“.

Heilige sollen als Vorbild dienen und dazu anspornen, Gutes zu tun. Heilige sind auch Fürsprecher, da sie nach katholischer Überzeugung einen besonders guten Draht zu Gott zu haben.

Vor allem im Mittelalter und der Frühen Neuzeit wurde mit der Heiligenverehrung sehr viel Geld gemacht.

Einer der beliebtesten Heiligen ist Franziskus von Assisi. In diesem Jahr wird mit vielen Feierlichkeiten seinem Todestag vor 800 Jahren gedacht.

Die erste offiziell heiliggesprochene Frau war die heilige Wiborada von St. Gallen.

Sie lebte als sogenannte Inklusin und hatte sich freiwillig in eine Zelle eingemauert.

Dieses Verständnis von Heiligkeit wollte Papst Franziskus mit seinem Schreiben „Gaudete et exsultate“ um die „Heiligen von nebenan“ erweitern.

Das liturgische Lexikon Thema: Das Vaterunser

Das Gebet, das uns Jesus lehrte

Das Vaterunser gehört zu den bekanntesten Gebeten der Welt. Seit fast zweitausend Jahren sprechen es Christinnen und Christen gemeinsam bei Gottesdiensten oder abends allein, bevor sie ins Bett gehen.

„Herr, lehre uns beten“, bitten die Jünger Jesus in der Bibel. Jesus antwortet nicht mit langen Erklärungen, sondern mit einem Gebet. Das soll seinen Jüngern zeigen, worauf es beim Beten ankommt. Diese Geschichte über die Entstehung des Vaterunsers ist in zwei Evangelien überliefert: im Matthäusevangelium und im Lukasevangelium. Während die Fassung bei Lukas etwas kürzer ist, ist sie bei Matthäus ausführlicher. Letztere bildet auch die Grundlage für das Vaterunser, wie wir es heute sprechen.

Schon die ersten Worte des Gebets machen deutlich, wozu es Jesus geht: Gott ist kein ferner Herrscher, sondern ein Vater. Wer betet, darf sich dem Vater mit Vertrauen nähern. Gleichzeitig erinnert das Wort „unser“ daran – das auch immer wieder wiederholt wird –, dass niemand allein glaubt. Das Gebet verbindet Menschen miteinander.

Das Vaterunser folgt einer klaren Ordnung. Zuerst richtet sich der Blick

auf Gott, den Vater. Erst danach folgen die Bitten um das tägliche Brot, um Vergebung und um Schutz vor dem Bösen. Diese Reihenfolge macht deutlich: Wer betet, vertraut zuerst auf Gott und bringt dann seine Sorgen vor ihn.

Schon früh hatte das Vaterunser einen festen Platz im Leben der Christen. Als die Christen im römischen Reich noch verfolgt wurden, galt das Vaterunser als zentrales Erkennungszeichen und als Geheimnis der Getauften. Es wurde streng vor Nicht-Christen geheim gehalten, dreimal täglich gebetet und diente als tägliche Vorbereitung auf die Eucharistiefeier.

Das Vaterunser hat seinen festen Platz in der Liturgie

In der katholischen Liturgie nimmt das Vaterunser bis heute einen besonderen Platz ein. Während der Heiligen Messe betet es die ganze Gemeinde nach dem Hochgebet und vor der Kommunion. Damit bereiten sich die Gläubigen darauf vor, Christus im Sakrament der Eucharistie zu empfangen. Besonders die Bitte um die Vergebung der Schuld erhält an dieser Stelle eine

tiefe Bedeutung. Nach dem Vaterunser folgt die Friedensbitte des Priesters und anschließend der Friedensgruß. So führt das Gebet unmittelbar zur Versöhnung untereinander und zur Gemeinschaft am Tisch des Herrn.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde das Vaterunser in unzählige Sprachen übersetzt. Immer wieder führen die Übersetzungen auch zu Diskussionen. So ist beispielsweise die Übersetzung „und führe uns nicht in Versuchung“ ein häufiges Streitthema. Auch Papst Franziskus nahm Anstoß an dieser Bitte. Ein guter Vater, so argumentierte der Papst, führe seine Kinder nicht in Versuchung. In Italien beten die Gläubigen diese Stelle – sinngemäß übersetzt – mittlerweile so: „und verlass uns nicht angesichts der Versuchung“.

Bis heute hat das Vaterunser nichts von seiner Kraft verloren. Es verbindet Christinnen und Christen über Länder, Kulturen und Konfessionen hinweg. Millionen Menschen sprechen das Gebet – in Freude und Dankbarkeit, aber auch in Angst, Krankheit oder Trauer. Gerade seine Schlichtheit macht das Gebet zeitlos. Und vor allem lädt es dazu ein, Gott, dem Vater, zu vertrauen.



Ich lebe in Gottes Augen-Blick

Der Lyriker und Theologe Andreas Knapp über unsere Einmaligkeit und unsere Einsamkeit

Von Andreas Knapp

Die Städte wachsen und Menschen rücken enger zusammen. Durch die moderne Mobilität können wir mehr Kontakte pflegen denn je. Paradoxerweise scheint zugleich die Einsamkeit vieler Menschen zu wachsen. Erich Kästner hat dieses Gefühl in einem düsteren Gedicht beschrieben: „Einsam bist du sehr alleine. Aus der Wanduhr tropft die Zeit ... Träumst von Liebe. Glaubst an keine ... Und am schlimmsten ist die Einsamkeit zu zweit.“ Jeder Mensch kennt Stunden tiefster Einsamkeit. Und diese entsteht und wächst als Kehrseite unserer Einmaligkeit.

Jeder Mensch ist ein Original und so einmalig wie sein Fingerabdruck. Wir sind keine Kopien und Klone, sondern einzigartig. Jede Person wird von bestimmten Eigenschaften geprägt und durch ihre Geschichte geformt. Jeder und jede kennt aber auch eine Verletzungsgeschichte, die sich in einer ganz individuellen Empfindsamkeit niederschlägt. Daher sieht und erlebt jeder Mensch die Welt in einer ganz spezifischen Weise.

In Einsamkeit und Not spüren: Gott vergisst mich nicht

Diese wunderbare Einmaligkeit bringt die Einsamkeit mit sich. Denn es gibt zum Beispiel Eigenheiten, die nur mir eigentümlich sind und die auf andere fremd und befremdlich wirken. Was ich erlebe, wie ich empfinde, meine Träume, all das ist so besonders, dass ich vieles davon mit anderen nicht teilen kann. Wir verstehen andere immer nur bedingt und begrenzt und oft gar nicht. So stolz ich auf meine Einmaligkeit Wert lege, so schmerzlich kann bisweilen die Einsamkeit nagen.

Die Entwicklung unserer modernen Gesellschaft scheint die Einsamkeit vieler Menschen noch zu mehr. Dies hängt mit der ausgeprägten Individualisierung zusammen. Verschiedenste Lebensformen fächern unsere Gesellschaft weiter auf. Soziale Zwänge haben abgenommen und man löst sich leichter aus überkommenen Strukturen. Damit lösen sich aber auch soziale Netze auf, die Menschen gehalten und

ihnen einen festen Platz zugewiesen haben. Der Schutzraum des sozialen Milieus wird löchrig und wärmt nicht mehr. Jetzt muss man sich selber stärker um einen Ort in der Gesellschaft kümmern, der einem Halt und Heimat gibt. Auch die Strukturen von Familie und Verwandtschaft tragen nicht mehr so stark. Zerbrochene Beziehungen oder die zunehmende Mobilität machen das soziale Netz noch rissiger.

Andere Netze (Internet, Kommunikationsmedien) werden in Anspruch genommen, um neue Beziehungen zu knüpfen. Der große Boom an Netzwerken macht deutlich, wie mächtig sich in einer individualisierten Gesellschaft das Bedürfnis nach Gemeinschaft zu Wort meldet und dass es Vernetzungen braucht, um Menschen in ihrer Vereinsamung aufzufangen. Ohne ihr Handy fühlen sich viele Menschen abgenabelt vom Rest der Welt. Ein junger Mann, der mich zu einem Praktikum ins Gefängnis begleitete und an der Pforte sein Handy abgeben musste, sagte spontan: „Ich fühle mich jetzt ganz nackt.“ Man braucht die ständig eintreffenden elektronischen Signale, die einen beruhigen: „Jemand denkt an mich. Ich bin noch nicht vergessen. Ich bin jemand.“



Foto: Archiv

Der Lyriker und Schriftsteller Andreas Knapp gehört zur Gemeinschaft der Brüder vom gemeinsamen Leben



Foto: unsplash.com/K Howard

Die Bibel erzählt von Menschen, die entdecken konnten, dass sie im Tiefsten nicht allein, sondern von Gott gekannt und geliebt sind. Ein Beispiel: Abrahams Frau Sara fürchtet ihre Magd Hagar als Nebenbuhlerin, weil diese von Abraham schwanger geworden ist und sich daher Sara überlegen fühlt. Als Reaktion darauf jagt Sara ihre Magd in die Wüste. Hagar ist verzweifelt und dem Tod nah. Doch dann hört sie, wie der Engel Gottes sie anspricht und ihr Mut macht, wieder zu Abraham und Sara zurückzukehren. Die zentrale Erfahrung besteht darin, dass sie in ihrer Einsamkeit und Not spüren kann, dass sie von Gott nicht vergessen ist. Sie nennt Gott „denjenigen, der nach mir schaut“. Und dieser erste Gottesname in der Bibel wird in Verbindung gebracht mit einem Brunnen, dem sie den Namen „el-roi“ gibt.

Die Ahnung, dass Gott sie liebevoll anschaut, wird Hagar zur Quelle neuer Lebenskraft. Sie ist nicht allein, sondern lebt aus der Zuwendung Gottes. Ein kurzes Innehalten, ein kleines Stoßgebet kann auch uns daran erinnern: Wo immer ich auch bin, lebe ich in Gottes Augen-Blick.

Unsere Pfarrbüros

Region Süd-West

Pfarrbüro Waldshut

Marienstraße 8
79761 Waldshut

Tel. 07751-83140
waldshut@st-verena.de

Öffnungszeiten:
Di & Mi 10:00 - 12:00 Uhr
Do 10:00 - 12:00 u.
15:00 - 17:00 Uhr

Pfarrbüro Tiengen

Kirchplatz 1
79761 Tiengen

Tel. 07751-8314210
tiengen@st-verena.de

Öffnungszeiten:
Mo 10:00 - 12:00 &
16:00 - 18:00 Uhr
Mi, Do, Fr 10:00 - 12:00 Uhr

Pfarrbüro Lauchringen

Schulstraße 14
79787 Lauchringen

Tel. 07751-8314230
lauchringen@st-verena.de

Öffnungszeiten:
Di & Do 10:00 - 12:00 Uhr
Mi 16:00 - 18:00 Uhr

Pfarrbüro Dogern

Hauptstraße 9
79804 Dogern

Tel. 07751 8314220
dogern@st-verena.de

Öffnungszeiten:
Mi 10:00 - 12:00 Uhr

Pfarrbüro Gurtweil

Prälatenweg 2a
79761 Gurtweil

Tel. 07741 2759
kontakt@kath-mariabronnen.de

Öffnungszeiten:
Mo & Do 09:00 - 12:00 Uhr

Pfarrbüro Weilheim

Steigweg 2
79809 Weilheim

Tel. 07741 2715
kontakt@kath-mariabronnen.de

Öffnungszeiten:
Di 09:00 - 12:00 Uhr

Pfarrbüro Waldkirch

Am Kirchhof 2
79761 Waldkirch

Tel. 07755 239
kontakt@kath-mariabronnen.de

Öffnungszeiten:
Di 09:00 - 12:00 Uhr

Pfarrbüro Berau

Landstraße 14
79777 Berau

Tel. 07747 1402
kontakt@kath-mariabronnen.de

Öffnungszeiten:
Mi 09:00 - 12:00 Uhr

Region Nord

Pfarrbüro Bonndorf

Kirchstraße 14
79848 Bonndorf im
Schwarzwald

Tel. 07703-235
info@kath-bonndorf.de

Öffnungszeiten:
Mo 09:00 - 11:00 &
15:00 - 17:00 Uhr
Mi & Fr 09:00 - 11:00 Uhr

Pfarrbüro Stühlingen

Kalvarienbergstraße 4
79780 Stühlingen

Tel. 07744-340
pfarramt@se-eggingen-
stuehlingen.de
Öffnungszeiten:
Mo & Di 09:00 - 11:30 Uhr
Do 09:00 - 11:30 u.
15:00 - 17:00 Uhr

Pfarrbüro Grafenhausen

Kirchsteig 7
79865 Grafenhausen

Tel. 07748 253
kontakt@kath-schluechttal.de

Öffnungszeiten:
Mo, Di, Fr: 09:00-11:00 Uhr
Mi: 14:30-16:30 Uhr
1. Mittwoch im Monat
16:00-16:45 Uhr oder nach
Vereinbarung



Pfarrbüro Jestetten

Foto: Pfarrbüro Jestetten



Pfarrbüro West

Foto: Pfarrbüro West



Pfarrbüro Wutöschingen

Foto: Pfarrbüro Wutöschingen



Backoffice

Foto: Sabine Reimold



Foto: Pfarrbüro Stühlingen

Pfarrbüro Stühlingen

Pfarrbüro Untermettingen
Bogenstraße 9 a
79777 Untermettingen

Tel. 07743 633
kontakt@kath-schluochttal.de
Öffnungszeiten:
Di, Mi, Do, Fr: 10:30-12:00 Uhr
Mi: 14:30-17:30 Uhr

Region Süd-Ost

Pfarrbüro Griesen
Erzinger Straße 4
79771 Griesen

Tel. 07742-933 36 01
info@kath-sekw.de

Öffnungszeiten:
Di & Mi 09:00 - 11:00 Uhr

Pfarrbüro Erzingen
Degernauer Straße 71
79771 Erzingen

Tel. 07742 5271
info@kath-sekw.de

Öffnungszeiten:
Do 09:00 - 11:00 Uhr

Pfarrbüro Wutöschingen
Kirchstraße 3
79793 Wutöschingen

Tel. 07746 5440
info@kath-sekw.de

Öffnungszeiten:
Di: 09:00 - 11:00 u.
14:00 - 16:00 Uhr
Fr: 09:00 - 11:00 Uhr

Pfarrbüro Lienheim
Oswaldstraße 14
79801 Hohentengen a.H.

Tel. 07742-970 39 30
info@kath-se-ch.de

Öffnungszeiten:
Di, Mi, Do 09:00 - 11:00 Uhr

Pfarrbüro Jestetten
Kirchstraße 10
79798 Jestetten

Tel. 07745-7248
info@kath-se-jestetten.de

Öffnungszeiten:
Mo, Di, Fr 08:30 - 12:00 Uhr



Foto: Kirchenbuchzentrum Jestetten

Kirchenbuchzentrum



Foto: Pfarrbüro Bonndorf

Pfarrbüro Bonndorf



Foto: Pfarrbüro Lienheim

Pfarrbüro Lienheim



Samenkorn

Samen in meiner Hand, meine Vision von lebendiger Gemeinde

von Hanna Günther,
Klinikseelsorgerin

Aussäen braucht Mut,

besonders, wenn wir die Bodenbeschaffenheit noch nicht kennen, wie in der neuen Pfarrei gerade, und wenn es verschiedene Bedürfnisse gibt, was eigentlich Ernte sein soll.

Verlockend ist dann die Rückschau. Das war schön! Doch ein Same ist zukunftsgerichtet, ich kann keine Vorjahresernte aussäen.

Oder Kritik: Was soll diese Flurbereinigung? Kann man fragen, hilft den Samen in der Hand (und mir) aber wenig.

Auch beliebt: Vergewissern. Haben wir ein Konzept? Ist es ausgereift? Dürfen wir das? Dabei verpassen wir oft das richtige Zeitfenster zur Aussaat.

All das erzeugt Frust und dämpft den Mut.

Jesus lehrt uns ein anderes Vorgehen: Vertrauensvoll und

mutig aussäen. Und dann wachsen lassen und schauen, was da wächst. Manchmal staunenswert ganz ohne Zutun. Manchmal auch mit Unkraut dazwischen, wobei das ja bekanntlich Definitionssache ist. Manchmal frustrierend ohne Erfolg. Aber immer wieder auch mit reicher Ernte. Und immer sind es Samenkörner zu Beginn, ganz klein und eben noch lange nicht fertig ausgereift.

Wir haben nicht alles in der Hand. Aber ich bin sicher, da schlummern ganz viele Sehnsuchtsamen. Was hindert uns daran, die einfach mal zu säen, klein zu beginnen, Vielfalt zu würdigen, vielleicht das eine oder andere Unkraut zu dulden, zu scheitern, aber eben auch ernten zu können? In jedem Fall ist das näher am Evangelium als nur zurückschauen, kritisieren und vergewissern.

Ich wünsche uns allen Mut zum Säen und Wachsen.